

Die Jüngerschaft Christi : Teil IV (Fortsetzung)

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **38 (1944)**

Heft (3): **März-Sendung**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

glauben, müssen wir an die Auferstehung des Menschen und der Menschheit glauben. Denn das Böse ist ja schon in ihm überwunden — wie sollte es nicht auch in der Welt überwunden werden? Wir wissen nicht das *Wie* und *Wann* — aber wir können vom *Daß* nicht lassen. Das Gericht ist da — wie sollte es nicht siegen? Der Sieg ist da — wie sollte er nicht sich vollenden?

So sagen wir denen, die am Menschen verzweifeln wollen, sei's über dem, was wir gerade heute Teuflisches am Menschenwesen erleben, sei's über dem, was wir an ihm zu allen Zeiten und in allen Lagen Erbärmliches erfahren, sei's — nicht zu vergessen! — über dem, was wir an uns selbst gewahren: Wenn ihr wissen wollt, was, trotz allem, der Mensch ist, dann blicket auf Jesus. Wenn ihr trotz allem an den Menschen glauben und ihn lieben wollet, dann blicket auf Jesus! Gewaltig tönt es von jenem Richtplatz her in die Geschichte und zu jedem von uns: *Ecce homo* — „Siehe, *das* ist der Mensch!“

Leonhard Ragaz.

Die Jüngerschaft Christi. IV.

(Fortsetzung.)

Die Berufung der Jünger.

F. Wer ist denn zum Jünger berufen?

A. Sehen wir zu, wer die von Jesus selbst berufenen Jünger sind. Da tritt uns ein großes Wunder entgegen, eines der größten, zentralsten Wunder der Geschichte. Woher nimmt Jesus seine Jünger, also die Menschen, die mit ihm und nach ihm das Reich Gottes auf Erden tragen sollen? Sucht er sie unter den materiell oder geistig Mächtigen und Glänzenden der Erde? Etwa unter Staatsmännern, die seiner Sache einen Glanz verleihen könnten, oder unter sogenannten Kirchenführern und Theologen, die ihr von vornherein eine religiöse und kirchliche Sanktion gäben? Oder unter berühmten Gelehrten, die zeigten, daß diese Sache sich auch vor der Wissenschaft nicht zu verstecken habe? Oder gar, etwas unter der Hand, auch unter weltlich Reichen, die in der Lage wären, mit großen Geldmitteln der Propaganda der Sache zu dienen, und nebenbei die andern Reichen über die Gefährlichkeit dieser Sache zu beruhigen?

Das tut die Religion und tun die religiösen Bewegungen. Und haben damit Erfolg. Für eine kurze Zeit. Jesus aber tut das Gegenteil. Er sucht keine großen Phariseer und Sadduzäer zu gewinnen und auch keine einflußreichen Herodianer, am allerwenigsten aber große Vertreter der Welt des Geldes und Besitzes. Er meint nicht, es wäre für seine Sache etwas Großes geschehen, wenn der Hohepriester, wenn

vielleicht gar Pilatus über sie ein gnädiges Wort der Protektion sprächen. Er wählt ganz einfache, ganz ungebildete Leute; er wählt Fischer, wie sie am See Genezareth zahlreich vorhanden sind, dazu Zöllner und ähnliche kleine Leute. Er wählt nicht Intellektuelle, sondern Menschen aus dem *Volke*. Die Intellektuellen sind skeptisch, egoistisch, reflektiert, auf ihre Geltung bedacht, meistens auch feige; sie sind auch zu „klug“ und „weise“, um einen Glauben zu fassen, der auf das Unglaubliche geht, sie können sich nicht ganz und lauter einer Sache ergeben — Ausnahmen abgerechnet —, aber die einfachen Menschen, die „Unmündigen“, können es. Und so geschieht denn das Unerhörte, nie genug zu Bestaunende, daß zu dem größten Unternehmen, das in der Welt geschehen ist: zu der Verkündigung und Begründung des Reiches Gottes, welches das ganze Weltreich und alle seine Einzelreiche stürzen soll, zu dieser Weltrevolution ohnegleichen, einige Fischer und Zöllner berufen werden, einige kleine, ungebildete, unbedeutende Menschen, die dadurch größer geworden sind als alle Könige und Helden, alle Reichen und Glänzenden, alle Gelehrten und Weisen der Welt.

Das *mußte* aber so sein. Die Sache Jesu mußte etwas ganz, ganz Einfaches, jedermann Zugängliches sein. Sie konnte nur so das ganz Göttliche und nur so das ganz Menschliche sein. Eine Aristokratie hätte nie das volle Heil darstellen können. Anders gesagt: es ist mit diesen Fischern und Zöllnern ein neuer Adel geschaffen worden, der, wie es sein soll, nur die andere Seite der Demokratie ist und umgekehrt. Eine neue Welt taucht mit diesen Berufenen auf. So war es und so soll es und wird es sein. Auch heute.

F. Sind denn die Andern ausgeschlossen?

A. Keineswegs. Bei Gott sind alle Dinge möglich. Es ist ja auch ein Paulus, ein großer Schriftgelehrter, Jünger und sogar Apostel geworden. Gott zieht keine Grenzen, auch nicht nach oben.

F. Aber *wie* geschieht denn die Berufung der Jünger?

A. Auch dafür gibt Jesus das Vorbild für alle Zeiten. Es ist auch ein der gewöhnlichen weltlichen und geistlichen Methode gänzlich entgegengesetztes Verfahren.

Einmal: Wenn man heute „Führer“ haben will, Träger einer Sache, dann unterwirft man sie einer Erziehung, einer Schulung, einer Dressur, einer Wartefrist, läßt sie von Stufe zu Stufe vorrücken, je nachdem sie sich bewährt haben. Keine Spur davon in Jesu Verfahren. Er tritt zu Jakobus und Johannes, zu Simon und Andreas, wie sie am Gestade für ihren Fischfang arbeiten, und spricht zu ihnen: „Folget mir nach!“ Und wie sie folgen, sind sie sofort ganze Jünger. Er tritt ähnlich zu Matthäus an die Zollstätte. Er kommt so zu Saulus, der damit ein Paulus wird. Das heißt: er beruft nicht selbst, sondern *Gott* beruft, wann und wie er will. Das Reich Gottes läßt sich nicht *machen*; es kennt weder Drill noch Methodismus, im weiteren Sinne des Wortes. Gott wählt frei und der Geist weht, wo er will.

Und ähnlich sind die andern Gesichtspunkte der Wahl. Wie *verschieden* sind diese Menschen! Gott kann allerlei Naturen und Gaben brauchen. Vor allem: *Es sind keine Muster*. Sie haben schwere Fehler. Man denke an Petrus: welch eine Paradoxie, daß gerade dieser Wankelmütige „Fels“ genannt wird! Es sind zum Teil sogar recht problematische Naturen darunter, sogar ein Judas. Was aber vielleicht doch das Merkwürdigste ist: Jesus sieht nicht einmal auf bürgerliche Bravheit und Unbescholtenheit. Er wählt berüchtigte Menschen, wie diese Zöllner sind, und wählt sogar einen „Kommunisten“ (Simon der Kanaänäer = Eiferer, war nach heutigen Begriffen ein solcher). Welch ein Skandal!

Ja, aber ein *göttlicher* Skandal! Gewiß, diese Menschen haben nicht geleistet, was Jesus von ihnen erwartete. Sie haben in Verstehen und Tun versagt. Sie haben ihn in Gethsemane allein gelassen, haben geschlafen, als er seine dunkelste Stunde hatte. Einer hat ihn verleugnet und ein Anderer ihn verraten. Und doch — sie haben seine Sache getragen. Und doch — die Kleinen sind durch ihn groß, die Schwachen stark geworden. Und doch — die Unbedeutenden sind an die Spitze der Menschheit gelangt. Alles durch die freie Wahl Gottes und das Vertrauen Jesu. Gott kann Alle brauchen, Alle, ohne Ausnahme. Er braucht viele Arten und Gaben. Auch einen „Zweifler“ wie Thomas. Denn dessen skeptische Art ist nur eine Maske für ein starkes Bedürfnis nach Gewißheit. Die Menschen sind gerade in ihrem Verhältnis zu Gott ganz anders, als die Schablone meint.

So war es, so soll es sein mit der Berufung zur Jüngerschaft.

F. Hält es nicht auch die Heilsarmee so? Macht sie nicht den bekehrten Sünder sofort zum Retter Anderer?

A. Sie kommt darin Jesus sehr nahe. Noch näher kam ihm auf die gleiche Art Blumhardt.

F. Gibt es auch Unterschiede zwischen den Jüngern, nicht nur zwischen den Graden der allgemeinen Jüngerschaft, den Nachfolgern, den Aposteln, sondern zwischen diesen allen selbst Unterschiede im Wert?

A. Menschlich gesprochen gewiß. Johannes und Jakobus sind mehr als die Andern, Petrus ausgenommen. Die drei werden von Jesus bevorzugt. Er nimmt sie mit auf den Berg der Verklärung und in Gethsemane in seine Nähe. Johannes ist ihm nach dem Bericht des Evangeliums besonders lieb gewesen. Im Reich Gottes herrscht keine Gleichheitschablone, keine Eifersucht, sondern hohe göttliche und menschliche Freiheit. Und doch sind alle Zwölf wieder vor Gott gleich und alle befaßt in der Einheit seiner Gemeinde.

F. Und wie ist es mit dem Verhältnis der Jünger zu Jesus selbst? Ist er der strenge, unnahbare Meister?

A. Sie sind seine *Freunde*. So nennt er sie ja selbst. So ist es im Reich Gottes — auch im Verhältnis zu Gott selbst!

Die Zwölfe.

F. Warum hat Jesus gerade zwölf Apostel erwählt?

A. Er sagt darüber:

„Diese Zwölfe sendete Jesus aus, indem er ihnen folgenden Auftrag gab: Weichet nicht auf den Weg der Völker ab und gehet nicht in eine Stadt der Samariter, gehet vielmehr zu den verlorenen Schafen des Volkes Israel.“¹⁾

Aus diesen Worten wird klar, warum Jesus gerade zwölf Apostel erwählt hat. Sie sollen symbolisch die zwölf Stämme Israels darstellen. Damit hängt dann zusammen, daß er ihnen ausdrücklich die Anweisung gibt, nicht über die Grenzen Israels hinaus auf den Weg der Völker (leider übersetzt man meistens das Wort „Völker“ mit „Heiden“ und verändert damit den Sinn ganz wesentlich und sehr nachteilig), noch in eine Stadt der Samariter hineinzugehen, sondern bloß zu den verlorenen Schafen Israels.

F. Bindet Jesus damit seine Sache nicht an das Judentum? Ist seine Anweisung nicht merkwürdig eng?

A. Es begegnet uns hier vielmehr ein großes Prinzip für die Ausrichtung der Wahrheit.

Zunächst: Jesus bindet seine Sache nicht an das Judentum, sondern an Israel. Schon äußerlich: Nur Israel vor seiner Trennung zählte zwölf Stämme, das Judentum bloß noch zwei oder eigentlich nur noch einen. Die Zwölfzahl soll also bedeuten, daß Jesus an das ursprüngliche Israel anknüpft, das ursprüngliche Israel wieder herstellen will. Und das bedeutet ohne weiteres, daß er das Judentum zu seinem Ursprung und Sinn: das Volk Gottes, der Träger seines Auftrages an die Welt zu sein, nicht nur zurück-, sondern auch vorwärtsführen will. Es betritt damit schon den Weg, auf dem dann nach dem durch das Kreuz bezeichneten Bruch zwischen Jesus und dem Judentum Paulus weiter geht und die Gemeinde Christi das „Israel Gottes“ nennt. Jesus will Israel, nicht das Judentum, und das, was man Christentum nennt, wie das, was man Judentum nennt, ist dadurch gekennzeichnet und verbunden, daß sie beide Versuche sind, Israel darzustellen, Israel aber auch *über* beiden steht.²⁾

So entsteht freilich ein sehr enges Verhältnis der Sache Jesu zum Judentum. Sie ist, in einem bestimmten Sinne, wirklich an das Judentum gebunden. Sie läßt sich von diesem Mutterboden nicht lösen, ohne sofort der Entartung zu verfallen. Man kann Jesus nicht verstehen

¹⁾ Matth. 10, 5—6.

²⁾ Dieser Gesichtspunkt ist in der Schrift von Ragaz: „Israel, Judentum, Christentum“ weiter ausgeführt.

ohne Moses und die Propheten. Ohne diese Beziehung wird die Deutung seiner Botschaft wie seiner Person und seines Werkes sofort zur Willkür. Man kann das Zentrum seiner Botschaft: das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde, nicht verstehen, ohne diesen Anschluß an Israel und an seine Urkunde, das Alte Testament. Das zeigt die Erfahrung. Daran ist besonders das Luthertum zu Fall gekommen und damit aus einer großen Wahrheit ein großer Irrtum geworden. Luther hat das Alte Testament nicht verstanden, weil er das Reich Gottes nicht verstanden hat, jedenfalls nicht seinen wesentlichen Sinn verstanden hat, und er hat das Reich Gottes nicht verstanden, weil er das Alte Testament nicht verstanden hat. Darum ist er sogar einem rohen Antifemitismus verfallen.

F. Ist also der Antifemitismus zu verurteilen?

A. Er ist nicht nur zu verurteilen, sondern zu verdammen. Der Antifemitismus ist mit der Jüngerschaft Christi unvereinbar, wie er sogar mit dem Menschentum unvereinbar ist. Ein Jünger Christi steht mit einem Juden, im gemeinsamen Gegensatz zum Heidentum, von vornherein auf *einem* Boden.

F. So bliebe dann also die Sache Jesu an das Judentum gebunden?

A. Sie ist in letzter Instanz doch nicht an das *Judentum* gebunden, sondern an *Israel*, und führt damit über das Judentum hinaus. Aber sie knüpft an das Judentum an. Jesus fühlt sich streng daran gebunden, seine Botschaft zuerst dem Judentum, „den verlorenen Schafen des Hauses Israel“ (solche sind die Juden!) zu bringen. Der gleiche Tatbestand tritt uns in seinem Verhalten zu dem syro-phönizischen Weibe entgegen¹⁾, wo Jesus aus dieser strengen Bindung heraus sogar das harte Wort „Hündlein“ auf die Heiden anwendet. Freilich spricht er dann zu ihr: „Weib, groß ist dein Glaube.“ Und hilft ihr. Ähnlich verhält er sich zu dem heidnischen Hauptmann von Kapernaum.²⁾ Er bricht vor dem Glauben dieses Mannes in die Worte aus, die auch über das Judentum hinaus vorwärts zu Israel weisen: „Wahrlich, ich sage euch: Auch in Israel habe ich einen solchen Glauben nicht gefunden. Ich sage euch aber, daß Viele kommen werden vom Aufgang und Niedergang und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen im Reiche Gottes, die Söhne des Reiches aber werden in die Finsternis draußen geraten, wo das Heulen und das Zähneknirschen [der Schakale und Hyänen, des Antifemitismus aller Zeiten!] ist.“

Um aber diese vorläufige Gebundenheit Jesu an das Judentum ganz zu verstehen, müssen wir uns klar machen, was für dieses seine Berufung bedeutete. Sie war der Sinn seiner Existenz; ihre Antastung seine Vernichtung. Hätte Jesus sich nicht strenge davor gehütet, Aus-

¹⁾ Vgl. Matthäus 15, 21 ff.

²⁾ Vgl. Matthäus 8, 5 ff.

nahmen freilich doch machend, denn er lebt bei aller Bindung doch auch immer in der Freiheit Gottes — so wäre sein Auftrag an das Judentum von vorneherein verloren gewesen; man hätte ihn von vorneherein nicht gehört. Der *Bruch* wäre sozusagen eingetreten, bevor die *Beziehung* da war. Jesus hätte auch keine Jünger und Apostel gefunden, weder Jakobus und Johannes, Simon und Andreas, noch Paulus. Diese Haltung ist aber nicht berechnete Taktik, sondern strenger Gehorsam gegen Gottes Auftrag.

Darin aber offenbart sich eine Grundtatsache alles Lebens und besonders der Geschichte, nicht zum wenigsten der Geschichte des Reiches Gottes, und ein Grundgesetz aller höheren Taktik: *die Notwendigkeit des Zusammenhanges*, das, was Jesus in dem Worte ausspricht: „Meinet nicht, daß ich gekommen sei, das Gesetz und die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.“¹⁾ Es ist für jeden, der Neues bringen will, strenge Pflicht, an das Alte anzuknüpfen, es zu ehren, es zu verstehen, sich mit ihm auseinanderzusetzen, mit ihm zu ringen. Es muß seine Grundhaltung sein, nicht es zu zerstören, sondern in der neuen Gestalt es erst recht zur Geltung zu bringen. Alle echte Revolution muß zugleich Evolution sein. Wer am weitesten vorwärts will, muß am weitesten zurück. Nur wer am tiefsten mit dem Alten verbunden ist, ist auch zur Auflösung des Alten in das Neue berufen. Das Neue ist dann die Erfüllung des Alten. Nur wer an das Alte mit aller Kraft und Liebe seiner Seele appelliert hat, darf den Bruch mit dem Alten vollziehen, im Namen Gottes und des Alten selbst, wenn dieses verstockt bleibt und der Auflösung durch den Tod verfällt. Das war auch die Haltung des Paulus. Das die der Reformatoren. Das muß die des Jüngers und Apostels sein. Wir müssen mit dem Christentum gerungen haben, wenn wir über es hinaus zum Reiche Gottes vordringen wollen. Wir müssen mit der Kirche gerungen haben, wenn wir über sie zur Gemeinde des Reiches Gottes vorwärts gehen wollen. Wir müssen mit dem Volke gerungen haben, wenn wir über es hinaus zur Menschheit vordringen wollen. Ueberall nicht auflösend, sondern erfüllend.

F. Sind wir denn als Jünger Jesu und überhaupt als Träger der Wahrheit so gebunden?

A. Wir sind als Jünger Christi Befreite Christi und als Jünger der Wahrheit Reichsunmittelbare Gottes. Auch das bezeugt Christus durch Wort und Tat. Er ist in der Bindung, ja gerade *durch* die Bindung frei. Darum mahnt er uns, neuen Wein nicht in alte Schläuche zu gießen. Darum steht er als Freier so zum Gesetz, zum Fasten, zum Händewaschen, zum Sabbat, zum Tempel, zu Gott und Welt und Menschen. Wieder stoßen wir auf die *Polarität* als Grundordnung des

¹⁾ Matthäus 5, 17.

Reiches der Wahrheit. Wir dürfen Auflöser nur sein als Erfüller, aber als Erfüller sind wir Auflöser; die Stärke des einen Pols hängt an der Stärke des andern. Die höchste Freiheit ist höchste Gebundenheit, und die höchste Gebundenheit ist höchste Freiheit.

Der Auftrag: Das Reich Gottes und die Dämonen.

F. Welches ist nun der Auftrag, den Jesus seinen Sendboten gibt?

A. Sie sollen tun, was Jesus tut, was er aber nicht *allein* tun kann.

Er gibt ihnen dazu die *Vollmacht*.

F. Und was ist es denn, das, was sie tun sollen?

A. Jesus spricht zu ihnen:

„Gehet hin, verkündigt die Botschaft und sprecht: Das Reich Gottes ist genahet. Heilet die Kranken, wecket die Toten auf, heilet die Aussätzigen; treibet die Dämonen aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst sollt ihr's geben.“¹⁾

Wir erfahren aus diesen Worten dreierlei über den Auftrag der Jünger.

Erstens: Sie haben eine Botschaft auszurichten, die Kunde vom genaheten Reich Gottes. Also nicht Religion zu lehren, eine Kirche oder eine Kapelle oder einen Betstuhl zu bauen, oder eine Predigtstation einzurichten. Welch ein Unterschied gegen *unsere* Art!

Zweitens: Ihre Botschaft ist das *Reich Gottes* und seine Gerechtigkeit für die Erde. Es ist keine Lehre, sondern eine Wirklichkeit, eine Revolution, eine freudige Kunde, eine Ankündigung der Erlösung, eine Botschaft von der Wende der Not.

F. Was heißt: „Das Reich Gottes ist genahet“?

A. Das heißt: „Gott ist nahe. Er will Großes tun. Seine Verheißung soll erfüllt werden. Es ist Entscheidungstunde. Machet euch dafür bereit. Erfasset das Angebotene. Glaubet der Botschaft und kehret um. Großes, Letztes kann geschehen. Was Moses verordnet und die Propheten geschaut, es will sich erfüllen: Es soll den Armen ihr Recht werden. Es soll alle Not sich wenden. Es sollen alle Bande der Knechtschaft zerrissen, alle Kerker des Bösen geöffnet, alle Finsternisse der Lüge vertrieben, alle Herrschaft Satans und seiner Geister zerstört werden. Die Stunde ist da. Gott ruft.“

F. *War* die Stunde da?

A. Ja, sie war da, die Zeit war erfüllt. Nur mußte die Stunde verstanden, die Verheißung ergriffen werden.

F. Aber gilt denn das, was jenen Jüngern aufgetragen wurde, auch *uns*, vorausgesetzt, daß auch wir Jünger sein wollen?

¹⁾ Matthäus 10, 7—8.

A. Selbstverständlich. Was sollte sonst Jüngerschaft bedeuten? Das ist es, was auch heute Jünger Jesu zu verkündigen und zu vertreten haben: Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde. Nichts anderes. Es ist genug damit. Alles Andere ist vom Uebel. Keine Religion, keine Theologie, kein Christentum, keine Kirche, sondern das Reich Gottes, die frohe Kunde von der Welt Gottes, des Herrn und Vaters, die gekommen ist und kommt. Das ist etwas ganz anderes, als unser christliches Wesen.¹⁾

Aber sie haben noch einen andern Auftrag: Sie sollen nicht nur verkündigen, sondern *tun*. Sie sollen Kranke heilen, Tote erwecken, Ausfätzigere rein machen, Dämonen austreiben.

F. Was ist mit den Dämonen gemeint? Und welcher Zusammenhang besteht denn zwischen ihnen und der Krankheit?

A. Wir können das Element des Dämonischen wohl am kürzesten und besten so charakterisieren: Das Dämonische ist die Verkehrung des Göttlichen, das aus dem Abfall von Gott entsteht. Es ist als wesentlich *Verstörung* der Schöpfung und Ordnung Gottes. Daraus aber ist nach der Auffassung der Bibel, besonders des Neuen Testaments, in letzter Instanz auch alle Krankheit zu erklären. Darum weicht diese auch vor der *Macht Gottes*.

F. Dürfen wir diese Auffassung für richtig halten? Ist sie nicht mit der Gefahr verbunden, dem *Aberglauben* Tür und Tor zu öffnen, ja uns sogar zu dessen schlimmster Form, dem *Teufelsglauben*, zurückzuführen. Sind solche Anschauungen nicht durch die moderne Weltanschauung und Wissenschaft glücklicherweise überwunden?

A. Darauf ist zu antworten. Einmal: Die biblische Auffassung ist weit davon entfernt, den Aberglauben zu begünstigen, wo vielmehr sie allein imstande ist, den Aberglauben, den Teufelsglauben (im Sinne des Aberglaubens) inbegriffen, gründlich zu überwinden. Erst vor dem Lichte der Erkenntnis: „Gott ist der Herr“ weichen die Dämonen und mit ihnen aller Aberglaube. Was aber die moderne Medizin betrifft, so wollen wir ihren Wert nicht antasten, aber wenn sie allein mit sogenannter Naturwissenschaft das Rätsel der Krankheit und besonders der sogenannten Geisteskrankheit lösen will, dann entsteht gerade aus ihr ein neues Reich des Aberglaubens und der Dämonen, so wie es Bernhard Shaw in der Vorrede zu seiner „Heiligen Johanna“ schildert.

Jesus aber hat seinen Jüngern Vollmacht und Auftrag gegeben, das Reich der Dämonen zu zerstören.

F. Kann man das glauben?

A. Es gab eine Zeit, und sie ist noch nicht lange vorbei, ist überhaupt nicht ganz vorbei, wo man das wirklich nicht fassen konnte. Aber seither sind uns die Augen geöffnet worden. Wir haben erkannt, daß

¹⁾ Vgl. dazu Ragaz: „Die Botschaft vom Reiche Gottes. Ein Katechismus für Erwachsene.“

der Sieg über die *Krankheit* im Zentrum des Reiches Gottes steht. Darum stehen auch die Krankenheilungen Jesu, stehen alle seine Taten des Sieges über die Herrschaft des Bösen, die Mächte der Natur und den Bann des Todes im Mittelpunkt seines Werkes. Seine „Wunder“ heißen im Evangelium „Zeichen“. Sie sind Zeichen, daß mit ihm das Reich Gottes aufgebrochen ist. Wir haben auch den Blick für das Reich der *Dämonen* bekommen. Wir verstehen wieder den geheimnisvollen und doch offenbaren Zusammenhang zwischen ihnen und der Welt der Krankheit. Wir würdigen wieder die Tatsache, daß in den Aposteln und der apostolischen Gemeinde jene Kräfte als „Gnadengaben“ („Charismen“) vorhanden waren und wirkten.

F. Aber haben sie auch später gewirkt?

A. Ja, auf doppelte Weise. Einmal so: Der Kampf mit der Krankheit und Seuche aller Art, auch mit dem dunkeln Reich des Irrsinns, ist von Jesus aus in die Welt gedrungen und hat Gewaltiges gewirkt. Auf eine mittelbare Weise: als Ringen mit Macht und Not der Krankheit, als gesteigerte Pflege derselben, als Erfolge der Heilkunst, als neue Art, die Krankheit und die Kranken zu verstehen, in tausend Formen. Jeder echte Arzt und jede echte Krankenschwester sind auf dieser Linie Apostel des Reiches.

Aber auch auf *unmittelbare* Weise sind diese Kräfte immer wieder erschienen. Sie sind überall erschienen, wo das Reich Gottes aufbrach. Am großartigsten und reinsten in Blumhardt, Vater und Sohn.¹⁾

F. Warum ist das aber nicht noch mehr geschehen?

A. Weil man später nicht mehr an diese Gabe des Reiches und überhaupt nicht mehr an das Reich Gottes geglaubt, auf den Sieg des Reiches über Welt, Hölle und Tod verzichtet und sich mit einer christlichen Religion begnügt hat.

F. Gibt es aber nicht doch Gemeinschaften und Einzelmenschen, welche diese Gaben erneuern wollen oder auch behaupten, sie zu besitzen? Was ist davon zu halten?

A. Es besteht die große Gefahr, daß man etwas, das man haben möchte und haben sollte, aber nicht hat, zu erzwingen sucht, oder wo das nicht geht, nachahmt. Und eine andere Gefahr ist, daß man den *Zusammenhang* vergißt, in welchem auch dieser Sieg des Reiches Gottes verheißt ist, nämlich als Frucht der Gerechtigkeit des Reiches Gottes. Man will Gesundheit, Sieg über die Krankheit, vielleicht sogar über den Tod als etwas für sich, ohne den ganzen Zusammenhang des Reiches Gottes.

So kommt dieser Kampf in Gefahr, ein bloßes Werkzeug des menschlichen Egoismus oder auch religiöser Schaustellung zu werden.

¹⁾ Vgl. Leonhard Ragaz: „*Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt, Vater und Sohn — und weiter.*“

Zuerst aber muß, nach Jesu Weisagung, das *Reich* und seine Gerechtigkeit kommen; dem Trachten darnach soll auch die Macht über Krankheiten und Dämonen und alles, was dazu gehört, zufallen.

Hätte es einen Sinn und Wert, wenn die Erfüllung *dieser* Verheißung des Reiches inmitten einer Welt des Krieges, der Gewalt, des Mammons erschiene? Wäre sie dann eine Gabe des Reiches, wenn doch das Reich nicht da wäre? Zu den Dämonen, welche die Jünger Jesu austreiben sollen, gehören gewiß nicht bloß die von körperlichen und geistigen Krankheiten, sondern auch die von Mammon und Gewalt und Gier und Laster. Und vielleicht müssen diese, nach einer Ordnung, zuerst überwunden sein, bevor jene andern weichen können. Jedenfalls kann nicht das Eine geschehen ohne das Andere. Es muß *Gott* zuerst zu seinem Rechte kommen in Gerechtigkeit, Reinheit, Liebe, Ueberwindung von Krieg, Gewalt, Mammon; es muß die ganze große Wendung zum Reiche überhaupt kommen; es muß der Heilige Geist, dessen Frucht ja diese Gaben und Kräfte sind, die Sache Christi erneuern, dann kann auch *dieser* Sieg des Reiches aufleuchten. *Dafür* müssen wir kämpfen, *darum* müssen wir bitten.

F. Sollte inzwischen aber auf dieser Linie nichts möglich sein?

A. Doch, es kann auch jetzt schon Ausnahmen geben, überall, wo das Reich mit Kraft und Macht erscheint; nur als allgemeine Erscheinung kann es erst auftreten, wenn wir weiter sein werden. Das haben die beiden Blumhardt so stark betont. Sie wollten nicht Wundertäter oder gar Gesundheitsbeter sein, sie wollten das *Reich* und kämpften gegen Krankheit, Tod, Dämonen nur, weil sie um das Reich kämpften. Bei Jesus selbst ist es nicht anders. Seine Heilungen und andere Macht-taten sind ein Teil seines Kampfes um das Reich, ein Teil seiner Liebe, ein Teil seines Heilandswerkes, sie sind eine Aeußerung seiner Vollmacht, eine Frucht des Reiches, das in ihm schon da ist. Darum weist er „Zeichen“ ab, wenn diese einen selbständigen Wert haben sollten und verkündet das Zeichen der Umkehr und Buße.¹⁾ Zuerst das Reich und Gottes Recht, dann der Sieg über alle Dämonen.

F. So bleibt uns Anderen inzwischen nichts davon?

A. Doch. Vergessen wir nicht: Das Reich ist nicht bloß im Kommen, es ist auch schon gekommen. Es ist genant und naht sich immer wieder, im Großen und Oeffentlichen wie im Kleinen und Stillen. Es ist „mitten unter uns“ (vergleiche Lukas 17, 21). Wir alle können und sollen aus dieser erschlossenen Quelle schöpfen. Jeder Jünger Jesu soll eine Kraft der Heilung, der Reinigung, der Todesüberwindung, des Sieges über die Dämonen ausströmen. Er tut es auch in dem Maße, als er mit Gott lebt, dem Herrn und Vater, er tut es in dem Maße, als er nach dem Reiche trachtet und aus dem Reiche lebt.

¹⁾ Vgl. besonders Matthäus 12, 38 ff.

F. Aber ist diese Gabe in ihrer *völligen* Gestalt allen Jüngern wirklich verheißen? Braucht es dazu nicht jene besondere Vollmacht, die Jesus den Aposteln verliehen hat?

A. Es braucht dazu Vollmacht. Nicht jeder soll sich dieser Sache annehmen. Sie ist eine freie Gabe Gottes. Wehe dem, der sie rauben oder gar ausbeuten will! Denn nicht umsonst heißt es: „Umsonst habt ihr es bekommen, umsonst sollt ihr es geben!“ Wehe dem, der daraus eine Ausbeutung machen wollte! Aber man darf daraus auch nicht einen Apparat machen, eine Methode, eine Einrichtung, eine „Wissenschaft“. Es darf nur frei aus dem Geiste kommen, der weht, wo er will. Man darf die heilige Gottesquelle nicht in Kanäle und Röhren leiten und darf keine Kuranstalten daraus machen. Das muß ganz anders gehen.

F. Also käme aber doch diese Vollmacht, grundsätzlich betrachtet, *allen* Jüngern zu, nicht bloß den Aposteln?

A. Gewiß. Denn sie ist eine Frucht des Reiches Gottes, alle Jünger aber sollen zuerst (das heißt: vor allem) nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten. Die Gabe bleibt vor der Vollendung des Reiches in ihrer Vollgestalt vielleicht eine Sache von besonders Bevollmächtigten, aber sie kommt doch demokratisch unmittelbar von Gott. Man darf nicht zu stark zwischen Jünger und Apostel unterscheiden. Jeder Jünger soll auf seine Art doch auch ein Apostel sein. Jesus hat ein andermal siebenzig ausgesandt. Die waren doch für gewöhnlich einfach Jünger. Also gelten auch den andern Jüngern diese Verheißung und Vollmacht.

F. Aber gilt die Gabe nicht auf besondere Weise der *Gemeinde*? Erscheint sie in der Apostelzeit nicht besonders im Zusammenhang mit ihr?

A. Gewiß. Es hat auch hierin die Vollmacht der Gemeinde ihre Rolle. Nur in der Verbindung mit der Gemeinde hat die Gabe ihren vollen Sinn und ihr volles Recht. Für den Einzelnen, der *nur* Einzelner wäre, gölte sie nicht. Er wäre dann bloß „Wundertäter“. Sie gilt nur im Reich, und Reich gibt es nur in Verbindung mit der Gemeinde.

F. Gibt es nicht auch falsche Wunder: Wunder der Dämonen, Wunder des Belzebub, Wunder des Antichrist?

A. Sicher. Darum gilt es aufzupassen, ob die Wunder von Gott kommen oder nicht.

F. Woran kann man das merken?

A. Es gibt dafür einen sehr einfachen und sicheren Prüfstein: Es kommt darauf an, ob diese Wunder aus der Gerechtigkeit des Reiches Gottes kommen oder, was das Gleiche ist, aus der Liebe, dem Erbarmen, oder ob sie der Selbstverherrlichung, dem Machtdrang, der Herrschsucht dienen.

F. Ist das nicht schwer zu unterscheiden?

A. Für einen Jünger sicher nicht. Denn ein solcher hat ein offenes Auge für die Wahrheit.

F. Haben die Zwölfe ihren Auftrag ausgerichtet? Haben sie auch Macht über die Dämonen — und ihr ganzes Werk — gehabt?

A. Es heißt davon:

„Es kehrten aber die siebzig [es waren ja ein andermal siebzig] mit Freuden zurück und sagten: ‚Herr, auch den Dämonen gebieten wir in deinem Namen.‘ Er aber sprach zu ihnen: ‚Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Siehe, ich habe euch die Vollmacht verliehen, ewern Fuß auf Schlangen und Skorpione zu setzen und auf jede Macht des Feindes, und nichts soll euch Schaden können. Nur daß ihr euch nicht darüber freuet, daß ihr den Dämonen gebietet, sondern daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.“¹⁾

Das gilt von jedem Jünger, jedem Bürger des Reiches. Nur solchen. Es darf nie der eigenen Ehre gelten. Und nicht auf die Wundertaten kommt es an, sondern auf Gott und sein Reich. In diesem Sinne aber und mit diesen Vorbehalten bleibt es dabei, und das ist etwas sehr Großes, sehr Neues: Auch heute ist es der Auftrag des Jüngers Jesu: „Gehet hin und sprecht: ‚Das Reich Gottes ist genaht.‘ ‚Heilet die Kranken! Wecket die Toten auf! Machet die Ausfätzigen rein! Treibet die Dämonen aus!“
Leonhard Ragaz.

(Fortsetzung folgt.)

Untergang und Erneuerung.

(Zur Weltlage.)

2. März.

I. HARMAGEDDON ENTGEGEN.

Wenn ich, am Anfang des März, während draußen die Schneeflocken des spät gekommenen Winters wirbeln, mich hinsetze, um die Weltlage, wie sie sich im Laufe der Berichtszeit entwickelt hat, zu beleuchten, muß ich, wie in diesen Jahrzehnten so oft, darauf gefaßt sein, daß durch einen Stoß der Weltbewegung eine hohe Woge neuen Geschehens alles, was jetzt wichtig scheint, überschütte und zudecke. Denn wenn das bekannte, Churchill zugeschriebene Wort recht behalten soll, wird vor den Iden des März, das heißt vor der Mitte des Monats, an dessen Anfang wir stehen, jenes lang erwartete, letzte und entscheidende Ereignis eintreten, das wir so sehr gefürchtet haben, an dessen Eintreten wir nicht glauben wollten, von dem wir immer hofften, es werde sich als unnötig erweisen, die *Invasion* des europäischen Kontinentes durch die Westalliierten und damit die Schaffung der sogenannten zweiten Front.²⁾

¹⁾ Lukas 10, 17—20.

²⁾ Auch ein so wissender Mann wie Beneš sagt sie als *bald* erfolgend voraus.

träge, besonders den von Balfheit, auszeichnet, ist die Hervorhebung von konkreten Zügen aus der sozialen Botschaft des Alten Testaments, auf die auch etwa solche nicht achten, die im allgemeinen auf diese Botschaft eingestellt sind. Man erkennt daran auch, wie sie, die ja auch Fachmänner für das Alte Testament sind, gerade in diesem Teil deselben leben. In den, vielleicht etwas zu professorenhaft vorsichtigen, Ausführungen von Eichrodt möchte man eine etwas eingehendere Darstellung des Kampfes der Propheten gegen den *Krieg* wünschen.

Die Schrift ist jedem, den diese Zusammenhänge des sozialen Problems bewegen, warm zu empfehlen. Sie ist auch „Laien“ durchaus verständlich. L. R.

Berichtigung

Im letzten Hefte findet sich besonders ein ärgerlicher und schwer begreiflicher Druckfehler: Auf Seite 138 muß die fettgedruckte Ueberschrift: „*Die Carta Atlantica und die Alliierten*“ gestrichen und statt dessen ein einfaches 3. gesetzt werden.

Daneben ist besonders noch Folgendes zu berichtigen: Auf Seite 120, Zeile 1 von oben, muß es heißen: „*Weisung*“ (nicht „*Weisfagung*“); Zeile 22 von oben: „*Dieser Sieg*“ (statt „*es*“); Seite 136, Zeile 16 von unten ist „*auf Finnland*“ zu streichen.

Anderes wird der Leser selbst berichtigt haben.

Bemerkungen

Der Aufsatz „*Zur theologischen Lage*“ ist auf eine besondere Veranlassung hin entstanden. Er wartet schon lange auf die Veröffentlichung.

Das ganze Heft möchte, wie das letzte, auch ein wenig *Osterbotschaft* bedeuten.

Aus technischen Gründen mußten zwei Beiträge auf die nächste Nummer verschoben werden, so daß der Redaktor wieder fast allein das Wort hat — sehr gegen seinen Willen!

Inhalt der April-Sendung: Rühre mich nicht an! Leonhard Ragaz. / Zur theologischen Lage. Leonhard Ragaz. / Todeswehen und Auferstehungssturm (Zur Weltlage). Leonhard Ragaz. / Schweizerisches. Leonhard Ragaz. / Der böse Fürst. Hans Christian Andersen. / Christoph Schrempf. L. R. / Das Lied von der helleren Welt. Walter Lefsch. / Berichtigung. / Bemerkungen. / Inhalt.